

EIN RÖMISCH-GERMANISCHES ARRANGEMENT DER SPÄTANTIKE

Andreas Thiel

DOI: <https://doi.org/10.31577/szausav.2025.suppl.3.31>

Keywords: 4th century, Late Roman period, secondary use, bath accessory, bronze suspension device

Abstract: **Roman-Germanic Combined Device from Late Antiquity.** From the finds of a Germanic hamlet of the 4th century in Stuttgart, Germany, comes an originally Roman piece that was combined with a Germanic embossed fitting in secondary use. The small find was originally an elaborately crafted bronze suspension device, presumably for bath accessories. A pivoting double hook, decorated with bird and dolphin heads, was attached around a central axis that ended in an eyelet. The few comparable pieces date the item to the Middle Imperial period. The find may have come from a Roman estate in the Stuttgart valley basin, which preceded the Germanic settlement. This double hook was secondarily combined with a simple solid fitting for attachment to a leather belt. Significant signs of wear indicate that this arrangement was used intensively. Even if a use as a bridle or similar seems possible, the function of this singular arrangement must remain open.



Abb. 1. Stuttgart, D, Hauptbahnhof 2014. Bronzener Doppelhaken mit eingehängtem Ösenbeschlag (Photo YAM, LAD Ba-Wü).

Das wissenschaftliche Interesse unseres Jubilars gilt der Interaktion römischer Kultur mit den einheimischen, in unserem Fall germanischen, Kulturen. Der hier vorgestellte Kleinfund aus Bronze symbolisiert diese Verbindung der beiden antiken Kulturkreise (Abb. 1). Er stammt von dem Gelände des neuen Hauptbahnhofs in Stuttgart, Baden-Württemberg. Hier zeugen verschiedene Baubefunde von einem landwirtschaftlichen Betrieb der mittleren Kaiserzeit, dessen Ruinen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts von germanischen Neusiedlern aufgesucht wurden.

FUNDPLATZ

Nach der Gründung eines Auxiliarkastells zum Überwachung des sog. Neckarlimes in Südwestdeutschland spätestens um das Jahr 100 n. Chr. entwickelte sich Stuttgart - Bad Cannstatt zu einem zentralen Handelsplatz im Süden der Provinz Germania Superior. Im Schutz der Grenze entstanden in der fruchtbaren Talweite des Neckars in der Folgezeit zahllose landwirtschaftlich geprägte Einzelhofsiedlungen, mehrere davon auch in Sichtweite des ursprünglichen Kastellvicus von Bad Cannstatt. Im Stuttgarter Talkessel, auf dem Areal des heutigen Hauptbahnhofs entstand in dieser Zeit eine nur in Ausschnitten bekannte römische Gutsanlage. Ihr Hauptgebäude und ein Gutteil der Nebengebäude dürften direkt unter den zu Anfang des 20. Jahrhunderts errichteten Bahngleisen gelegen haben. Zu den gesicherten Baubefunden etwas hangabwärts zählen Fundamentreste der Hofmauer, eines mehrphasigen Badegebäudes, sowie insbesondere mehrere Töpfer- und Ziegelöfen. Wasserzu- und -abführung, ebenso wie die mechanische Aufbereitung der Töpfertone machten eine Positionierung dieser Anlagen im damals offenkundig hochwassergefährdeten Talbereich des Nesenbaches notwendig. Alle genannten Baulichkeiten nahmen bereits in römischer Zeit bei Hochwasserereignissen Schaden. Allein das Badegebäude musste trotz seiner soliden und aufwendigen Ausführung mehrfach repariert und zumindest einmal von Grund auf neu errichtet werden. Ursache hierfür waren insbesondere massive Einschwemmungen von Flutlehm in das Gebäude. Ein wesentliches Element der Wirtschaft dieses Gutsbetriebes dürfte die Produktion von Dachziegeln für die nur 5 km entfernte stadtartige Ansiedlung des römischen Bad Cannstatt gewesen sein (Thiel/Thoma 2017).

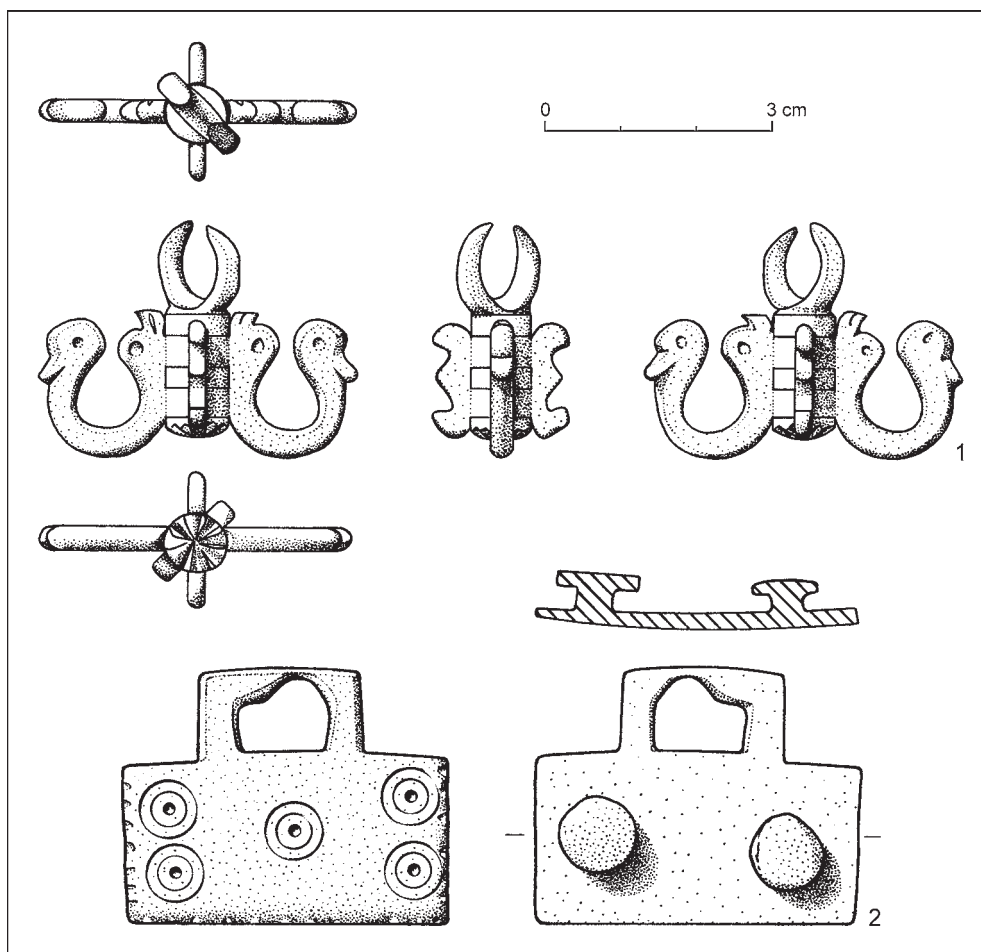


Abb. 2. Stuttgart, D, Hauptbahnhof 2014. 1 – mittelkaiserzeitlicher Doppelhaken mit drehbarer Zentralachse; 2 – spätantiker Beschlag mit Rechtecköse (Zeichnung H. Kaulfersch, LAD Ba-Wü).

Rund einhundert Jahre nach dem „Limesfall“ um 260 n. Chr. und damit dem Ende der Römerzeit in Südwestdeutschland errichteten neue Siedler Gebäude aus Holz und Fachwerk am Ufer des Bachlaufs. Pfostensetzungen und Gruben belegen eine kleine, weilerartige Siedlung, zu der auch ein mindestens 14 m langer und 5,8 m breiter einschiffiger Wohnbau mit zentraler Feuerstelle gehörte. Nordöstlich dieser Holzgebäude konnte eine hölzerne Uferbefestigung dokumentiert werden. Die dendrochronologische Bestimmung ihrer Eichenpfosten weist auf ein Fälldatum im frühen 4. Jahrhundert n. Chr. Diese Zeitstellung passt zu den weiteren Funden, wie handgemachter Keramik, Armbrustspiralfibeln mit dreieckigem Fuß und anderer Metallobjekte, darunter insbesondere zweier 352 n. Chr. in Trier geprägten Bronzemünzen des Magnentius, die kaum Umlaufspuren zeigen. Zusammengenommen sprechen die angetroffenen Funde und Befunde damit für ein Gehöft germanischer Neusiedler, die das Areal des mittelkaiserzeitlichen Gutshofs gut einhundertfünfzig Jahre nach dessen Aufgabe in Besitz genommen haben. Innerhalb der römischen Gebäude konnte keine germanischen Einbauten o.ä. festgestellt werden. Vermutlich wählte man eher zufällig den Platz der einstigen römischen Villa. Es ist nicht anzunehmen, dass die Überreste der Steinhäuser noch bewohnt oder anderweitig genutzt werden konnten. Zumindest der Bereich der Niederung, aus dem der vorgestellte Fund stammt, scheint vielmehr durch Lehmschichten von Hochwasserereignissen weitgehend überformt. Siedlungsspuren des 4. Jahrhunderts sind aus dem Stadtgebiet Stuttgarts verschiedentlich bekannt geworden (Luik/Schach-Döriges 1993, 421 f.). Innerhalb des ehemaligen römischen Stadtareals von Bad Cannstatt fand sich beispielsweise bereits 1910 ein Körpergrab, das durch Beigabe von drei Terra-nigra Gefäßen und einer Bügelknopffibel mit konischem Kopf ebenfalls gut ins ausgehende 4. Jahrhunderts datiert werden kann (Goeßler 1910; Koch 1984, 28 f.).

BESCHLAG UND DOPPELHAKEN

Das hier vorgestellte Arrangement aus zwei Einzelobjekten dürfte ursprünglich nicht zusammengehört haben, sondern wurde wohl eher „ad hoc“ kombiniert. Dafür sprechen der unterschiedliche Charakter und die Verzierung der beiden einzelnen Objekte. Zentrales Element bildet ein bronzener Doppelhaken, der im Überfangguss mit einer drehbaren Achse verbunden ist (Abb. 2: 1).

Diese Achse besitzt in ihrer Mitte eine mitgegossene Scheibe und endet auf einer Seite in einem flachen Knopf, auf der anderen Seite in einer Öse, die wiederum auf einer Scheibe sitzt. Damit besitzt die Achse insgesamt drei starr angebrachte Scheiben (obere Öse, Mitte und unterer Abschlussknopf) zwischen der sich scharnierartig die beiden Scheiben des Doppelhakens drehen. Achse bzw. Doppelhaken, waren gegeneinander ursprünglich vollständig drehbar, sind heute jedoch in einem Winkel von etwa 45 Grad (bzw. 135 Grad) zueinander festkorrodiert. Die ursprünglich kreisrunde, geschlossene Öse, die den Abschluss der Achse bildete, ist heute wohl durch intensive Abrieb eines hier einst befestigten zweiten Ringes o.ä. oben ausgebrochen. Ansonsten weist der Doppelhaken keine sichtbaren Beschädigungen oder Abnutzungsspuren auf.

Die beiden gegenständig liegenden Haken sind Omega-förmig geformt und lassen eine 2 mm weite Lücke, sodass in diese dünne Ringe oder Kettenglieder eingeführt werden konnten. An ihren zur Achse weisenden Enden sind beide Haken mit stilisierten Delphinköpfen, auf ihrer äußeren Seite mit Köpfen von (Wasser-)Vögeln verziert.

In einem dieser U-Haken des Doppelhakens war zum Auffindungszeitpunkt ein in einem Stück gegossener flacher Rechteckbeschlag aus Bronze eingehängt (Abb. 2: 2). Seine Oberseite zeigt fünf Kreisaugen aus je zwei konzentrischen Kreisen um einen stark ausgeprägten Mittelpunkt. Eine der Längsseiten und die beiden Schmalseiten an den Rändern weisen unregelmäßigen, flachen Kerbschnitt auf. Die Unterseite besitzt zwei flache Knopfnieten. Mit einer unverzierten Rechtecköse, die das Rechteck an einer seiner Längsseiten erweitert, war der Beschlag in den Doppelhaken eingehängt. Der nach außen weisende Steg dieser Rechtecköse ist etwa bis zu Hälfte seiner Stärke bogenförmig abgenutzt.

FUNKTION UND DATIERUNG DES DOPPELHAKENS

Ein gut vergleichbares Gerät eines „Wirbels“ an einer drehbaren Achse, der ebenfalls mit Delphinen verziert war, stammt aus Dörveden, Kreis Verden. Diesen hatte W. H. Zimmermann bereits 1969 vorgelegt und 1977 anhand von Vergleichsfunden schließlich in die römische Kaiserzeit datiert (Zimmermann 1969; ders. 1977). Neben diesem Einzelfund, der außerhalb des Römischen Imperiums zu Tage kam, führte er fünf Parallelen an (Passau-Innstadt, Mainz, Woodeaton, London(?) und Cambridge (ohne Fundort), bei denen es sich mit einer Ausnahme leider ebenfalls um isoliert gemachte Funde handelt. Zwei weitere, allerdings einfacher

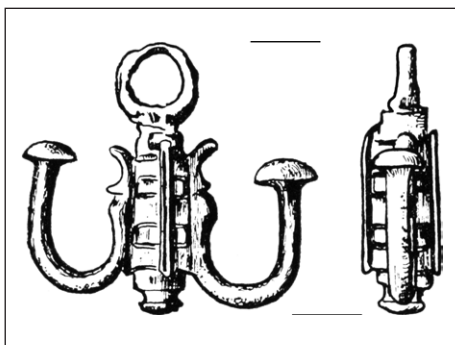


Abb. 3. Passau, D. Doppelhaken aus dem mittelkaiserzeitlichen Kastell Boiodurum (nach Schönberger 1965, 60).

gestaltete Haken sind aus dem Kastell von Mertingen-Burghöfe an der oberen Donau in Bayern bekannt (Franke 2009, 62 mit Taf. 52, 1089 f.). Das mit dem Doppelhaken aus Stuttgart am besten vergleichbare Exemplar (Abb. 3) stammt aus dem mittelkaiserzeitlichen Auxiliarkastell von Boiodurum (Passau-Innstadt in Bayern, D). H. Schönberger gibt folgende Beschreibung: „Anhängsel aus Bronze, unten möglicherweise abgebrochen... Am ehesten möchte man an einen ankerähnlichen Haken von einer Waage denken, wie er an Stelle der einfacheren Omega-Schleife ... manchmal am Lastende des Balkens hängt...“ (Schönberger 1965, 60 f.). Da das Kastell Boiodurum nur bis Mitte des 3. Jahrhunderts belegt war, bestätigt dieser Fundplatz gleichzeitig die Datierung unseres Stückes noch in die mittlere Kaiserzeit.

Schon Zimmermann stellte fest, dass es sich bei diesen aufwendig hergestellten Doppelhaken oder Wirbeln um eine recht seltene Fundgruppe handelt. Hinzu kommt, dass nur die

Exemplare aus Dörveden, Passau und Cambridge und nun Stuttgart eine vergleichbare drehbare Konstruktion mittels einem bzw. im Falle von Dörveden zweier Zwischenringe aufweisen, die starr auf der Achse mitgegossen wurden und in welche die beiden bzw. drei Ringe des Doppelhakens greifen. Die Stücke aus Woodeaton und Mainz bestehen zwar ebenfalls aus vergleichbaren Doppelhaken, doch sind ihre Ober- und Unterteile jedoch lediglich auf einer zentralen Achse montiert und so gegeneinander drehbar.

Auch wenn alle genannten Funde eine vergleichbare Funktion gehabt haben dürften, gleicht doch keines der genannten Stücke dem anderen. Alle Doppelhaken sind in Ausformung und Dekor verschieden. Bei den Stücken aus Döberden und Stuttgart, andeutungsweise auch bei dem aus Passau wiederholt sich das Motiv der beiden antithetisch dargestellten Delphine. Zusammen mit der komplizierten Herstellung, deren Überfangguss sowohl eine dauerhafte Befestigung, als auch vollständige Beweglichkeit der beiden Einzelteile gewährleisten musste, dürfte dies für Einzelanfertigungen sprechen.

Der im Museum Cambridge aufbewahrte Doppelhaken dürfte nun die ursprüngliche Funktion dieser Stücke anzeigen: an beiden Hakenenden hängen hier Bronzeketten, an deren Ende ein bronzenes Fläschchen bzw. dessen Deckel befestigt sind. Dies bestätigt auch der Blick in die einschlägigen Kataloge des Kunsthandels, wo allerdings zur Aufhängung der *aryballoi/unguentaria* meist einfacher gestaltete Omega-Haken finden. Ebenso gut kann man sich aber auch sechseckige Büchsen (*pyxides*) vorstellen, die als Behälter für Seife in Pulverform (*sapo*) gebräuchlich waren. Gerade solche, oft reich verzierten Stücke wären ein würdiges „Anhängsel“ für unseren aufwendigen Haken. In jedem Fall ist Zimmermanns Aussage von 1977 Nichts hinzuzufügen: „Es ist die spielerische Ausgestaltung des die Trageketten von Salbfläschchen zusammenfassenden Ringes, der z.B. mit den Strigiles am Palästritenring hing. Es gehört also zu dem Gerätschaftssatz, wie er im Badehaus und auf dem Turn- und Ringplatz benötigt wurde“ (Zimmermann 1977, 464). Gleichzeitig stellt er klar, dass „Aufhänger dieser Art ... natürlich auch für andere an Ketten hängende Luxusgegenstände verwendet worden sein (können). So sind Lampen teilweise drehbar aufgehängt worden“ (ebd.). Auszuschließen scheint dagegen eine Verwendung an Waagen, woran Schönberger noch für den Fund aus Passau dachte (Schönberger 1956, 60 f.). Nach freundlicher Auskunft von J. Büttner, MPIWG Berlin, weisen Schnellwaagen aus römischer Zeit keine vergleichbaren Hakenkonstruktionen auf.

Zwei sich ergänzende Umstände zeigen nun, dass der Stuttgarter Doppelhaken ein Nachleben außerhalb des Bades bzw. des gehobenen Hausstandes besitzt. Zum einen der massive rechteckige Bronzebeschlag, der in einem der Hakenenden befestigt war und zum anderen die Beschädigung des ursprünglichen Ringes am Abschluss der Zentralachse. Dessen vollständiges Durchscheuern ist nur durch intensiven Gebrauch bzw. starker Belastung zu erklären, eine Beanspruchung, die man sich bei der Nutzung als Tragekette von Salbfläschchen o.ä. so nicht vorstellen kann.

DER ÖSENBESCHLAG

Der Doppelhaken fand sich kombiniert mit dem oben beschriebenen langrechteckigen Beschlag aus Bronze. Exakte Parallelen zu dem nach Aussage der beiden Stifte mit Gegenknöpfen auf der Unterseite wohl auf einen 2–3 mm dicken Ledergurt befestigten Stück fanden sich in Südwestdeutschland bislang nicht. Unter dem von J. Oldenstein als „Sogenannte Waffenschildchen“, korrekter wohl als Gürtelbeschläge, zusammengestellten Funden der obergermanischen und raetischen Limeskastelle finden sich nur vage vergleichbare Elemente, die Rechteckform mit zwei rückseitig angebrachten Stiften vereinen (Oldenstein 1976, 190 ff. Kat. Nr. 475 f.). Zur möglichen Funktion der Rechtecköse des Stuttgarter Fundes als Teil einer Hakenverbindung sei auf Oldensteins Rekonstruktion eines durchbrochen gearbeiteten Gürtelverschlusses verwiesen (Oldenstein 1976, 196 mit Abb. 5).

Ein Vergleich seiner Verzierungselemente lässt eine Datierung im spätrömischen Kontext zu. Bereits die rechteckige Beschlagplatte erinnert in ihrer Massivität an die gegossenen Beschläge spätrömischer Militärgürtel (s.u.). Die stark ausgeprägte Kreisaugenzier findet sich in dieser Form ebenfalls häufig auf spätrömischen Trachtbestandteilen aus Metall sowie auch noch im Fundgut völkerwanderungszeitlicher Höhensiedlungen Südwestdeutschlands, wie beispielsweise auf dem Runden Berg bei Urach und dem Geisskopf bei Berghaupten (Hoepfer 2003, C9 und 57; Koch 1984). In der Kombination mit Kreisaugenzier und Scharnierachse finden sich derartige Beschläge beispielsweise bei den Schnallen der sog. Propellergürtel der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, wie das Beispiel der von M. Martin (Martin 1968; Sommer 1984, Taf. 34) vorgelegten Gürtelgarnituren aus Augst zeigt (Abb. 4). Die Beschlagplatte beider Schnallen aus Augst endet in einem Perlstab, dessen gezackter Abschluss „durch eingefeilte Kerben

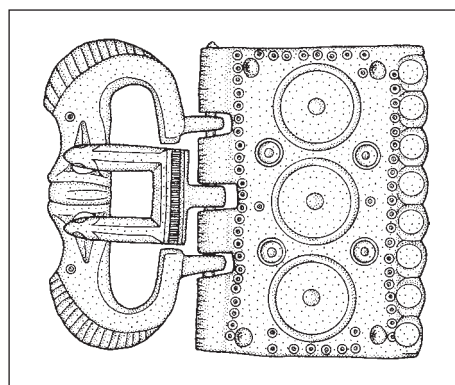


Abb. 4. Augst, CH, Gürtelverwahrfund. Schnalle mit Kreisaugenzier und Bügel mit beifenden Tierköpfen (nach Sommer 1984, Taf. 34).

zustande gekommen“ ist (Martin 1968, 4). Im Ansatz wird dies durch den Kerbschnitt unseres Stückes imitiert. Aufbauend auf die Typologie von Martin hat H.W. Böhme das Verschlusselement dieser Gürtelgarnituren sogar als „einfache Delphinschalen“ zusammengefasst, da hier neben Löwenköpfen auch gegenständliche Delphinpaare erscheinen (Böhme 1974, 82 f. 86 Abb. 31; ders. 2020, 22 ff). Bewusst ausgewählt oder zufällig findet sich hier eine Verbindung zu dem Zierelement des Doppelhakens?!

Das Fehlen typologisch vergleichbarer massiver Bronzebeschläge mit Knöpfen und angegossener Rechtecköse von anderen Fundplätze überrascht hingegen nicht. Die überwiegende Masse unseres Fundmaterials dieser Epoche stammt aus Grabfunden, weshalb Schmuck- und Trachtbestandteile dementsprechend überrepräsentiert sind. Der Bronzebeschlag aus Stuttgart dürfe hingegen eine andere Funktion gehabt haben bzw. zu einem Gegenstand gehört haben, der nicht aus Grabkontexten überliefert ist.

ÜBERLEGUNGEN ZUR FUNKTION

Aufgrund der Filigranität des Doppelhakens gegenüber der Massivität des Ösenbeschlags mutet ihre Kombination bei ästhetischer Betrachtung unpassend an, zumal Kraft angewendet worden sein muss, um die Rechtecköse in die schmale Öffnung zwischen Vogel- und Delphinkopf zu zwängen. Kratzer oder Unterschiede in der Bonzepatina fehlen jedoch. Das Schmuckteil ist zudem lange mit dem Beschlag verbunden in Gebrauch gewesen, wie der bogenförmige Abrieb des nach Außen gewandten Stegs der Rechtecklasche zeigt. Der Vogelhals hingegen zeigt fast keinen Abrieb, was in der größeren Härte der Bronze begründet sein könnte, aus der der Doppelhaken besteht.

Riemenverteiler, wie sie von römischem Pferdegeschirr bekannt sind, besitzen offenbar regelhaft runde Ösen (Ortisi 2014, 58 ff.). Massive gegossene rechteckige Riemendurchlässe finden sich hingegen als Riemenschlaufen bei Trensen. Zumindest funktional wäre es wohl auch möglich, den Doppelhaken als Zügelring zu nutzen. Mangels der Möglichkeit einen Knebel o.ä. zu befestigen, hätten wir dann eine Verwendung nach Art einer einfachen Ringtrense vor uns, wie sie im Frühmittelalter belegt ist (Oexle 1992, 17ff.). Vergleichbar wäre auch die Kombination mit einem (Metall-)Zaum oder auch einem Maulkorb der römischen Kaiserzeit (Simon 2014, 37 ff. u. 55 ff). Bei dem vorgelegten Fund hätte sich so noch einer der beiden Beschläge erhalten, an denen Kehlriemen oder die Zügel befestigt waren. Durch die heute durchgescheuerte ehemalige Rundöse des Doppelhakens müsste dann das Mundstück des Gebisses geführt worden sein. Wenn die Gebissstange aus Eisen gefertigt war, wie dies in der Antike und Frühmittelalter offenbar die Regel war, könnte dies erklären, warum sich der weichere Bronzering des Doppelhakens so rasch durchrieb und das Stück unbrauchbar machte. Diese Spekulation über eine mögliche Funktion sei hier erlaubt, da der Fund ein Einzelstück darstellt, das offenbar aus einer pragmatischen „ad hoc“-Verwendung stammt

Der hier vorgestellte Kleinfund fand sich als Streufund im Areal eines germanisch geprägten Weilers. Da das Fundmaterial hier mit dem aus der mittelmittelalterlichen Gutsanlage vermischt ist, könnte der Doppelhaken ursprünglich durchaus aus dem Badegebäude des mittelmittelalterlichen Gutshofes stammen und von einem germanischen Siedler des 4. Jahrhunderts aufgesammelt und wiederverwendet worden sein. Einschränkung ist jedoch festzustellen, dass auch das übrige Fundgut des Weilers anzeigt, dass dessen Bewohner im 4. Jahrhunderts intensiven Kontakt zum spätrömischen Reich jenseits des Rheins hatten. Daher ist eine sichere Zuweisung der römischen Kleinbronze zu dem Inventar dieses Gutshofes nicht möglich. In jedem Fall belegt das Arrangement sehr schön und ganz konkret die römisch-germanische Mischkultur auf dem Gebiet der ehemaligen römischen Provinz in der Spätantike.

LITERATUR

- | | |
|--------------|---|
| Böhme 1974 | H. W. Böhme: Germanische Grabfunde des 4. Bis 5. Jahrhunderts zwischen Unterer Elbe und Loire. <i>Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte</i> Band 19. München 1974. |
| Böhme 2020 | H. W. Böhme: <i>Die spätantiken Gürtel mit kerbschnittverzierten Metallbeschlägen. Studien zu Militärgürteln des 4. – 5. Jahrhunderts.</i> Mainz 2020. |
| Franke 2009 | R. Franke: <i>Militärische Ausrüstungsgegenstände, Pferdegeschirr, Bronzegefäße und -gerät.</i> Römische Kleinfunde aus Burghöfe 3. Rahden/Wesf. 2009. |
| Goeßler 1910 | P. Goeßler: Römische Zeit - Cannstatt. <i>Fundberichte Schwaben</i> 18, 1910, 26 f. |
| Hoeper 2003 | M. Hoeper: <i>Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geiskopf bei Berghaupten und Kugeleskopf bei Ortenberg.</i> Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 12. Ostfildern 2003. |

- Koch 1984 U. Koch: *Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981*. Der Runde Berg bei Urach 5. Heidelberg Akademie der Wissenschaften. Kommission für Alamannische Altertumskunde. Schriften 10. Heidelberg 1984.
- Luik/Schach-Döriges 1993 M. Luik/H. Schach-Döriges: Römische und Frühalamannische Funde von Beinstein, Gde. Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 18, 1993, 349–432.
- Martin 1968 M. Martin: Zwei spätromische Gürtel aus Augst/BL. *Jahresbericht Römerhaus und Museum Augst* 1967, 1968, 3–20.
- Oexle 1992 J. Oexle: *Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen*. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit: Serie A. Band 16. Mainz 1992.
- Ortisi 2015 S. Ortisi: *Militärische Ausrüstung und Pferdegeschirr aus den Vesuvstädten*. Pallia 29. Wiesbaden 2015.
- Oldenstein 1976 J. Oldenstein: Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierrat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 57, 1976, 49–284.
- Schönberger 1956 H. Schönberger: Das Römerkastell Boiodurum-Beiderwies zu Passau-Innstadt. *Saalburg Jahrbuch* 15, 1956, 42–78.
- Simon 2014 Chr. Simon: *Römisches Zaumzeug aus Pompeji, Herculaneum und Stabiae. Metallzäume, Trensen und Kandaren*. Oxford 2014.
DOI: <https://doi.org/10.2307/j.ctvqmp1k7>
- Sommer 1984 M. Sommer: *Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich*. Bonner Hefte zur Vorgeschichte 22. Bonn 1984.
- Thiel/Thoma 2017 A. Thiel/M. Thoma: Am unsichtbaren Bach – Germanische Siedler in römischen Ruinen. In: S. Hye/J. Scheschkewitz/K. Wehrberger (Hrsg.): *41 Minuten – Auf archäologischem Gleis über die Schwäbische Alb. Ausstellungskatalog Ulm* 2017. Ostfildern 2017, 126–133.
- Zimmermann 1969 W. H. Zimmermann: Ein keltisches Bronzegerät aus dem Weserkies bei Dörveden, Kr. Verden (Aller). *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 4, 1969, 123–130.
- Zimmermann 1977 W. H. Zimmermann: Die Funktion des romano-keltischen Bronzegerätes von Dörveden, Kr. Verden, Niedersachsen – eine drehbare Aufhängevorrichtung für Salbfläschchen u.a. In: H. J. Häßler (Hrsg.): *Studien zur Sachsenforschung*. Hildesheim 1977, 459–466.

Rímsko-germánske kombinované zariadenie z obdobia neskorej antiky

Andreas Thiel

Súhrn

Z nálezov germánskej osady zo 4. storočia v Stuttgarte (Nemecko) pochádza pôvodne rímsky predmet, ktorý bol sekundárne skombinovaný s germánskym tepaným kovaním. Išlo o bohato zdobený bronzový predmet na zavesenie, pravdepodobne určený pre kúpeľné potreby. Okolo stredovej osi, ktorá končila očkom, bol pripevnený otočný dvojité háčik zdobený vtáčimi a delfínmi hlavami. Niekoľko podobných exemplárov je datovaných do stredného cisárskeho obdobia, na základe čoho sme datovali aj tento predmet. Nález mohol pochádzať z rímskeho sídliska v údolnej kotline Stuttgartu, ktoré predchádzalo germánskemu osídleniu. Tento dvojité háčik bol následne skombinovaný s jednoduchým pevným kovaním na upevnenie ku koženému opasku. Výrazné stopy opotrebenia naznačujú, že toto usporiadanie sa intenzívne používalo. Zároveň môžeme predpokladať, že predmet slúžil ako zubadlo alebo niečo podobné. Zdá sa však, že otázka skutočného účelu tohto unikátneho predmetu zostáva otvorená.

Obr. 1. Stuttgart, Nemecko, hlavná železničná stanica 2014. Bronzový dvojité háčik so závesným kovaním s očkom (foto YAM, LAD Ba-Wü).

Obr. 2. Stuttgart, Nemecko, hlavná stanica 2014. 1 – dvojité háčik s otočnou stredovou osou zo stredného cisárskeho obdobia; 2 – neskoroantické kovanie s obdĺžnikovým očkom (kresba H. Kaulfersch, LAD Ba-Wü).

Obr. 3. Pasov, Nemecko. Dvojité háčik z rímskeho kastela Boiodurum (podľa Schönberger 1965, 60).

Obr. 4. Augst, Švajčiarsko, depot súčastí opaska. Pracka s dekoráciou v tvare koncentrických kruhov (očí) a prackou v tvare dvoch hryzúcich zvieracích hláv (podľa Sommer 1984, tab. 34).

Dr. Phil. and M.A. Andreas Thiel

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

Berliner Straße 12

D – 737 28 Esslingen am Neckar

andreas.thiel@rps.bwl.de

<https://orcid.org/0000-0003-1582-9260>